

Prof. Dr. Otfried Jarren

Zürich, den 28.10.2011

IPMZ – Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung

Universität Zürich

Andreasstr. 15

CH-8050 Zürich

o.jarren@ipmz.uzh.ch

Stellungnahme im Rahmen des Expertengesprächs „Projektgruppe Bildung und Forschung“ der „Enquete-Kommission Internet und digitale Gesellschaft“ des Deutschen Bundestages vom 7.11.2011 in Berlin

Vorbemerkungen

Die Entwicklung des Internets ist gekennzeichnet durch Ubiquität wie Dynamik und kann daher nicht sicher abgeschätzt bzw. prognostiziert werden. Das betrifft sowohl die technischen Grundlagen und deren Weiterentwicklung, wie die Akteursstrukturen als auch die Märkte, die Angebote und das Nutzer- bzw. deren Nachfrageverhalten.

Ubiquität bedeutet: Das Internet durchdringt – und dies gleichzeitig wie zudem weitgehend global – alle Gesellschafts- und Lebensbereiche: Politik, Erziehung, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst usw. Dynamik bedeutet: Diese Durchdringung beschleunigt sich weiter, vor allem weil (und wenn) weitere grundlegende Innovationen, wie z. B. die Mobilkommunikation oder die Kommunikation mit Datenbanken, der Entwicklung immer wieder kräftige Schübe geben. Es hat keine einmalige Einführung – geschweige denn eine gezielte und begleitete (regulierte bzw. unter bestimmten Regulierungsregimen stehende) Technikeinführung – stattgefunden, sondern die Dynamik bleibt ungebrochen. Soziale Systeme, das Sozialverhalten von Organisationen wie von Individuen und Gruppen und die gesamtgesellschaftliche Struktur werden durch das Internet erwartbar verändert – partiell eben auch weltgesellschaftlich.

Die Allgegenwart des Internets hat für die Forschung zur Folge, dass das Internet in vielen Wissenschaften jenseits der technischen Disziplinen – wie aber auch in zahlreichen

Anwendungsbereichen – sowohl als Gegenstand der Forschung als aber auch als alltägliches “Arbeitsmittel” präsent ist: In den mathematisch-naturwissenschaftlichen und in den medizinischen Disziplinen ist das Internet vor allem ein Informations- und Kommunikationsmittel. Von der Wirtschafts- und Kultur- über die Rechtswissenschaft, die Politik- oder Kommunikationswissenschaft bis zur Psychologie. Daher befassen sich zahlreiche Wissenschaften, und dies global, mit e-Anwendungen (e-government, e-learning etc.) sowie mit den Chancen und Risiken des Internets. Hinzu kommt, dass das Internet vielfältige neue methodische Möglichkeiten eröffnet hat, die von vielen Wissenschaften genutzt werden, z. B. von der Sprachwissenschaft oder von der Wirtschaftswissenschaft. Nicht zuletzt die Wissenschaftsforschung beschäftigt sich mit dem Internet und fokussiert dabei auf die Veränderung der Wissenschaftskommunikation (Open Access; e-Journals) durch das Internet, denn in allen Wissenschaften ist das Internet eine Kommunikationsplattform (e-journal) von wachsender Bedeutung. Daten im Internet ermöglichen mehr und mehr auch die Beobachtung der Gesellschaft, aber eben auch der Wissenschaften selbst (web of science u. a. m.).

In besonderer Weise beschäftigen sich vor allem folgende Disziplinen mit dem Internet: Die Informatik beschränkt sich nicht auf die Entwicklung technischer Grundlagen, sondern greift weit in Anwendungsfelder aus und optimiert z.B. Plattformen für Kooperation und Kommunikation. Die sprach- oder kulturwissenschaftlich gegründete Medienwissenschaft sieht das Internet als ein Zeichensystem und baut darauf neue Theorien der Ästhetik und nutzt das Internet für die Analyse von sprachlichen Interaktionen. Die sozialwissenschaftlich ausgerichtete Kommunikationswissenschaft sieht das Internet als eine Basis von Kommunikationsräumen, in denen sich soziale Kommunikation (öffentliche Kommunikation; Journalismus) grundlegend verändert. Spezifische Rechtsfragen (Urheberrechte; informationelle Selbstbestimmung etc.) stehen im Mittelpunkt der Rechtswissenschaft. Innerhalb der Wirtschaftswissenschaft wie auch in der Soziologie wird die Bildung von social networks oder von communities theoretisch modelliert wie empirisch erforscht. Die Forschung steht dabei in der jeweiligen disziplinären Tradition; die spezifischen theoretischen und methodischen Kulturen werden auch bei den Studien zum Internet beibehalten. Deshalb ist eine fachübergreifende Betrachtung weder möglich noch sinnvoll. Die Vielfalt der disziplinären Bezüge ist ganz sicherlich eine Stärke, keine Schwäche, die es zu überwinden gilt. Nur in der Pluralität, also im nationalen wie internationalen Austausch der einschlägigen arbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen, sind die komplexen Voraussetzungen, Prozesse und Folgen zu erfassen. Dazu aber sind gewisse wissenschaftspolitische Massnahmen (Förderung bestehender und ggf. Aufbau neuer “Kompetenzzentren”) notwendig, dies zumal dann, wenn das innovative Potential des Internets genutzt und entwickelt werden soll (soziale Innovationen).

Die gestellten Fragen werden aus der **Perspektive der Kommunikationswissenschaft**, als Teil der einschlägigen arbeitenden Sozialwissenschaften, beantwortet.

Welche Stärken und Schwächen gibt es bei der deutschen Forschung , die sich mit dem Internet als Gegenstand auseinandersetzt? Gibt es erkennbare thematische, disziplinäre, regionale Schwerpunkte und Lücken und wenn ja, welche? Wie ist die Forschung in Deutschland im internationalen Vergleich einzuordnen?

Eine Gesamtsicht auf die Forschung ist, wie bereits dargelegt, nicht möglich, da mit dem Internet höchst unterschiedliche Frage- und Problemstellung verbunden sind, die in den unterschiedlichen Disziplinen auch aufgegriffen werden. Eine übergreifende „Internetwissenschaft“ hat sich verständlicherweise nicht ausgebildet, weil die Wissenschaften problem- und nicht technikorientiert vorgehen. Der Schwerpunkt der Forschung dürfte bislang stark auf der Mikro-Ebene liegen, also bei der Analyse von Anbietern, Angeboten und deren Nutzung bzw. Formen der individuellen Beteiligung. Die Mikroorientierung ist verständlich, denn bei der Implementation von neuen technischen Möglichkeiten geht es zumeist und vorrangig um die Akzeptanz, um die Ermöglichung des Zugangs und auch um Fragen des Komforts. Aber auch um Nutzungsmodi und um Nutzungsfolgen (Wirkungen). Auf der Gesellschafts- oder Makro-Ebene ist erkennbar, dass zunehmend Fragen der „Netzgesellschaft“ oder von „Vernetzung“ diskutiert werden, zum Teil in Form von gesellschaftstheoretischen Entwürfen (bspw. Manuel Castells). Im hohen Masse liegen Arbeiten vor, in denen über die partizipativen Möglichkeiten des Internets – aktuell: vor allem im Kontext der sog. Social Media – reflektiert wird. Doch verfügen diese Arbeiten, die vielfach entweder eine „optimistische“ oder eben eine „pessimistische“ Sichtweise einnehmen, über keine grössere empirische Basis. Es fehlt also vor allem auch an Langzeitstudien (Auswirkungen). Eher geringer ist derzeit noch die Anzahl von Forschungsarbeiten, die sich den Fragen auf der Meso- bzw. Organisationsstufe der Gesellschaft zuwenden (Frage nach den Möglichkeiten von virtuellen Organisationen; Umbau oder Änderung von Organisationen und organisationalen Prozesse mittels Netztechnologien u. a. m.). Hier sind aber besondere Herausforderungen für die moderne Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland zu erwarten: Moderne Gesellschaften sind bekanntlich im hohen Mass Organisationsgesellschaften. Hier fehlt es an Studien, und zwar sowohl an Querschnittsanalysen (Vergleich von Organisationen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen) als auch an Langfristbetrachtungen.

Auffällig ist, dass nach wie vor traditionelle klassische Paradigmen die Forschung bestimmen: Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler halten an den bekannten übergreifenden Paradigmen von Massengesellschaft, Massenmedien, Korporatismus etc. fest. Dies kann auch auf die entsprechende lebensweltliche Verankerung älterer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zurückgeführt werden. Auffällig ist zudem, dass sich zunehmend junge Nachwuchsforschende den Themen der Netzkommunikation zuwenden. Wenn auch hier noch ein Überschuss an positiven (Veränderungs-) Erwartungen zu finden ist, so macht es Sinn, gezielt den wissenschaftlichen Nachwuchs im Bereich der internetbezogenen Forschung zu fördern. Dies ist bislang noch nicht geschehen.

Eigentliche Zentren für die internetbezogene Forschung lassen sich in Deutschland nicht ausmachen, wohl aber werden in bestimmten und bestehenden (kommunikations-, rechts- oder sozialwissenschaftlichen) Kompetenzzentren relevante Problem- und Fragestellungen behandelt. Besonders engagiert sind vor allem jene Einrichtungen, die Forschungserfahrungen im Bereich der (empirischen) Medienforschung und der (juristischen) Politikberatung aufweisen (so das Hans-Bredow-Instituts, Institut für Medienforschung an der Universität Hamburg). Dennoch ist festzuhalten, dass die personelle und materielle Ausstattung zu gering ist, um rasch und nachhaltig Forschungsergebnisse vorlegen und diese rückvermitteln zu können. Leider ist, wie auch der deutsche Wissenschaftsrat wiederholt festgestellt hat, die medienbezogene Forschung in Deutschland zwar insgesamt durch Initiativen an den Universitäten in den letzten zwei Jahrzehnten ausgebaut worden, doch wird dieser Ausbau sehr stark für Lehraufgaben benötigt. Die Forschungstätigkeiten kommen deutlich zu kurz. Auch der Ausbau der medienbezogenen Studiengänge an den Fachhochschulen kann vor allem den Bedarf an Forschung, zumal an international sichtbarer exzellenter Forschung, nicht decken.

Durch Initiativen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern hat die DFG in den letzten Jahren zwei Schwerpunkte in ihre Förderung aufgenommen: „Mediatisierte Welten: Kommunikation im medialen und gesellschaftlichen Wandel“(DFG-Schwerpunktprogramm) (Prof. Krotz, Universität Bremen) und „Politische Kommunikation in der Onlinewelt“ (DFG-Forschergruppe)(Prof. Vowe, Universität Düsseldorf).

Im Bereich der EU-COST-Projekte wird – mit deutscher Beteiligung – derzeit das Projekt „Transforming Audiences, Transforming Societies“ durchgeführt.

Abgeschlossen sind die Arbeiten im Bereich „Neue Medien im Alltag: von individueller Nutzung zu soziokulturellem Wandel“ (DFG-Forschergruppe)(Prof. Krems/Prof. Schütz, Universität Bamberg).

Beendet wurde auch „Informationswissenschaft und Market Engineering“ (DFG-Graduiertenkolleg)(Prof. Karlsruhe)

Es ist zu überlegen, ob durch Massnahmen aus der Ressortforschung wie auch durch die gezielte Zuweisung von Mitteln des Bundes diese Forschung verstetigt und ausgebaut werden kann. Daneben aber bedarf es eines Ausbaus der bestehenden Forschungsinfrastrukturen („Kompetenzzentren“) – diese sind im Bereich der Medienforschung deutlich unterdotiert.

Blickt man zu den einschlägigen deutschsprachigen wie europäischen Fachgesellschaften im Bereich der Kommunikationswissenschaft (und auch darüber hinaus), so ist anhand der Themenwahlen, aufgrund der Bildung von Sektionen oder Gruppen innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaften, deutlich ein Institutionalisierungsprozess auszumachen (bspw. GiGaNet, DGPuK, ECREA, IAMCR, ICA, ECPR).

Zu beachten ist ebenfalls, dass durch Mittel von Unternehmen neue Einrichtungen etabliert wurden (so Google); deren Ausrichtung und Relevanz kann z. Z. aber noch nicht abschliessend beurteilt werden.

Trotz der zunehmenden Institutionalisierung ist auffällig, dass die deutsche Forschung vor allem gegenüber der amerikanischen Forschung zurück ist; dies muss auch auf die Größe des Wissenschaftssystems zurückgeführt werden. Wahrscheinlich ist dafür aber auch relevant, dass wesentliche technische Innovationen bezüglich Internet aus den USA stammen wie auch die heute führenden Unternehmen (so Suchmaschinenbetreiber, Unternehmen aus dem Bereich der sog. Social Media). Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern aber, so zeigen bibliometrische Daten, hat die deutsche sozialwissenschaftliche Forschung eine z. Z. (noch) überzeugende Position inne.

Es ist nicht zielführend, internetbezogene Forschung unspezifisch zu fördern, denn es steht zu erwarten, dass an verschiedenen Standorten die Aktivitäten in Lehre und Forschung sich ohnehin kontinuierlich erhöht werden. Dadurch werden dann entsprechende (neue) Initiativen bei den Forschungsförderungseinrichtungen sichtbar. Notwendig aber erscheint es, bereits eingeführte (vor allem: medienbezogene) Forschungseinrichtungen gezielt zu fördern, so dass sie sich verstärkt einschlägigen Fragen zuwenden können („Kompetenzzentren“). Dabei sollte ein Schwerpunkt auf dem Monitoring von Entwicklungsprozessen (bspw. digital divide, e-learning, Plattformen in der politischen Kommunikation, e-Partizipation u. a. m.) liegen, vor allem aber sollte die Grundlagenforschung dort gezielt gefördert werden. Dazu bedarf es zum einen einer nachhaltigen Förderung der Forschungsinfrastruktur (Technik, Dokumentation, Informations- und Bibliothekssysteme etc.). Zum anderen sollten an diesen Einrichtungen – bereits heute bestehenden wie ggf. neu zu etablierenden „Kompetenzzentren“ – fokussierte Forschungsschwerpunkte etabliert werden, denn es ist vor allem eine nachhaltige Nachwuchsförderung notwendig (Graduiertenschulen; Förderung von PostDocs, Einrichtung von Förderprofessuren, Ermöglichung von Nachwuchsforschergruppen). Dazu sind bekanntlich die Instrumente vorhanden und entwickelt. Es kommt aber darauf an, dass entsprechende Fördermassnahmen gezielt vergeben werden können.

Besonderes Gewicht sollte dabei auf die Weiterentwicklung von Theorien und Methoden gelegt werden: Netzwerktheorie; netzwerkanalytische Ansätze; Inhaltsanalyse und -dokumentation von Internetplattformen u. a.m.). Dazu gehört auch der Ausbau und die Stärkung der einschlägigen sozialwissenschaftlichen Methodenzentren wie auch bspw. einschlägige geisteswissenschaftlicher Disziplinen (Linguistik; Allgemeine Sprachwissenschaft und Computerlinguistik).

Sehen Sie strukturelle Schwächen bei den Bearbeitungsformen und den Förderinstrumenten gerade bei der Erforschung Internet-bezogener Fragestellungen? Lassen sie sich benennen und wie könnten ggf. Optimierungsstrategien aussehen?

Generell fehlt es in Deutschland an einer hinreichenden Forschungsinfrastruktur im Bereich der grundlagenorientierten wie aber auch der anwendungsbezogenen Medienforschung. Nur durch eine hinreichende kritische Massnahme an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, so aus unterschiedlichen Disziplinen (in „Kompetenzzentren“), kann die notwendigerweise erforderliche interdisziplinäre Forschung erreicht werden. Es bedarf dabei an Einrichtungen, die in Verbindung mit einschlägigen Universitäten stehen sollten, um Langzeit-, Begleit- und Monitoringstudien durchzuführen: Nur dadurch kann auch der wissenschaftliche Nachwuchs in unterschiedlichen Disziplinen flexibel und aufgabenbezogen gefördert werden.

Gerade die Implementation des Internets macht eine systematische Begleit- bzw. Wirkungs- oder Folgenforschung nötig. Es kommt wesentlich darauf an, empirische Daten zu erfassen oder zu verarbeiten, diese zu interpretieren und so zu neuem Wissen zu gelangen. Für diese Wissensarbeit bedarf es eigenständiger Medienforschungsinstitute, die mit unterschiedlichen Schwerpunkt Kompetenzen ausgestattet sein könnten.

Zudem sollte die kooperative Forschung einerseits zwischen den einschlägigen Disziplinen wie aber auch zwischen den führenden europäischen Wissenschaftsstandorten stärker angeregt und gefördert werden. Auch hier sollte als zentrale Massnahme vor allem an die Nachwuchsförderung gedacht werden.

Auffällig ist, dass die ansonsten im Medienbereich tätigen Einrichtungen nur im geringen Umfang systematisch Forschungsförderung betreiben. Einerseits ist auf die öffentlich-rechtlichen wie die privaten Rundfunkunternehmen sowie generell die Medienunternehmen hinzuweisen, die – ausserhalb der Onlinenutzungsforschung – öffentlich erkennbar kaum Förderung betreiben.

Aufgrund der spezifischen Regulierungssituation in Deutschland, die als nicht mehr sachgerecht und problemadäquat zu bezeichnen ist, sind bislang auch die Landesmedienanstalten nicht oder nur sehr partiell in diesem Bereich fördernd tätig, obwohl auch regulierungsrelevante Fragestellungen in grosser Zahl vorhanden sind. Es ist eigentümlich, dass der deutsche Gesetzgeber es zulässt, dass es zu Regel- und Normverstössen kommt, so insbesondere im Bereich der sog. Social Media.

Wie ist die Informations- und Kommunikationsinfrastruktur der Forschung, der rechtliche Rahmen und die Personalausstattung (einschliesslich des Nachwuchses) zu beurteilen?

Die Forschungsinfrastruktur ist zwar grundsätzlich auch für die internetbezogene Forschung als ausreichend anzusehen, wohl aber fehlt es an zentralen Einrichtungen für die Medienforschung insgesamt, zumal solchen mit einem interdisziplinären Forschungsprogramm. Von diesen Einrichtungen, die eine Netzwerkfunktion ausüben können, sollten die weiteren fachwissenschaftlichen Informations- und Kommunikationsprozesse massgeblich geführt und angestossen werden. So ist es denkbar, dass von dort auch eine bundesweite Informations-, Kommunikations- und Dokumentationsplattform betrieben wird. Zudem wären das die Orte, an denen die nötigen Langfriststudien (Akzeptanz-, Wirkungs- und Folgenstudien) durchgeführt werden können.

Der wissenschaftliche Nachwuchs sollte systematischer gewonnen und gefördert werden. Dies kann durch Graduiertenkollegs, aber auch durch Nachwuchsgruppen in „Kompetenzzentren“ oder Universitäten oder Förderprofessuren geschehen. Denkbar ist aber auch die Einrichtung von Forschungsprofessuren – auf Dauer wie auf Zeit – an einschlägigen Forschungseinrichtungen sowie auch an Universitäten. Notwendig ist die Verbindung von einschlägigen „Kompetenzzentren“ mit forschungsstarken Universitäten, die jeweils über die einschlägigen Universitätsdisziplinen verfügen sollten.

Generell sollte der innereuropäische Austausch, aber auch der Austausch mit entsprechenden betrieblichen wie öffentlichen (Universitäten, Stiftungen) Einrichtungen in den USA intensiviert werden.